

„Ich wollte weitermachen“

Ski Alpin | Marc Digruber ging mit großen Zielen und Hoffnungen in die Saison. Einiges ist geglückt, vieles aber auch nicht. Sein größtes Handicap wurde nun am OP-Tisch beseitigt.

Von Romeo Felsenreich

Für den Mitterbacher Marc Digruber endete die Skisaison auf dem OP-Tisch im LKH Klagenfurt. Nach einem folgenschweren Sturz beim Slalom in Adelboden wurde er nun verspätet operiert. Die NÖN erkundigte sich bei Digruber nach dem Verlauf der Operation und blickt mit ihm auf eine durchwachsene Saison zurück.

NÖN: Bereits im Jänner haben Sie sich beim Slalom in der Schweiz eine Sehne in der Schulter gerissen. Wie ist die Operation nun verlaufen?

Marc Digruber: Es hat alles bestens geklappt - in Klagenfurt

gibt es einen der besten Schulterchirurgen und ich fühle mich hier sehr gut aufgehoben. Ich habe bereits mit der Physiotherapie begonnen und werde wahrscheinlich Mitte der Woche wieder nach Hause fahren.

Inwieweit hat Sie die Verletzung während der Saison behindert?

Digruber: Das war auf jeden Fall keine leichte Situation für mich. Im Rennen selbst habe ich dank Voltaren (Anm.: Schmerzmittel) zwar keine Schmerzen gespürt, aber es ist mir nicht mehr so leicht von der Hand gegangen wie zuvor. Ich wollte mir zwar einreden, dass mich die Verletzung nicht behindert, aber man hat sie doch immer im Hinter-

kopf. Ich muss mich auf jeden Fall bei meinen Physiotherapeuten bedanken, denn ohne sie hätte ich im Frühjahr kaum noch fahren können.

Es wäre in diesem Winter also noch mehr möglich gewesen?

Digruber: Schon der Beginn der Saison war für mich nicht besonders glücklich. Ich war zunächst sehr gut in Form, doch dann kam die Verletzung am Handgelenk und ich musste mit einer Schiene fahren. Die folgenden Europacup-Rennen waren dann aber trotzdem nicht so schlecht und ich hatte über Weihnachten endlich schmerzfrei trainieren können. Das Rennen in Charmonix und der 17. Platz in Bormio waren super - da hab' ich endlich gesehen, was wirklich alles möglich ist. Danach kam die Verletzung und es hat leider nicht mehr so ganz geklappt.

Sie waren im Frühjahr im Weltcup zwar gesetzt, ins Ziel sind Sie aber selten gekommen. Warum?

Digruber: Hätte ich nicht voll ris-

kiert, hätte mir das auch nichts gebracht. Wäre ich normal runter gefahren, hätte ich vielleicht den 50. Platz belegt - das bringt mich nicht weiter.

Der warme Winter ist Ihnen aber auch nicht entgegen gekommen?

Digruber: Nein leider. Die Pisten waren meist schon sehr weich und mit einer späten Startnummer hat man es dann doppelt so schwer. Da hätte für eine gute Platzierung schon wirklich alles zusammenpassen müssen. Ich musste das Risiko eines Ausscheidens also einfach in Kauf nehmen.

Wie geht es bei Ihnen nun weiter?

Digruber: Bis meine Schulter voll ausgeheilt ist, dauert es sicher noch gute vier Monate. Bis dahin werde ich jeden Tag Physiotherapie machen. Wenn ich im Sommer wieder völlig fit bin, werde ich mit dem Slalomteam wahrscheinlich, wie schon vor zwei Jahren, nach Neuseeland fahren. Die Vorbereitung auf die neue Saison hat auf jeden Fall schon jetzt begonnen.



Marc Digruber vor zwei Jahren in Wanaka (Neuseeland; Südinsel). Wenn der Mitterbacher bis Sommer wieder fit ist, fliegt er mit dem Slalomteam auf die andere Seite der Welt.

Foto: privat